



Plaudereien über den Gründer Mariannhills und einigen nach ihm
enstandenen Einrichtungen.

Plaudereien über den Gründer Mariannhills und einiger nach ihm entstandenen Einrichtungen.

Von Schwestern Juliana C. P. S.

Unter dieser Sonne ist nichts von Bestand. Unser unvergeßlicher Abt Franz richtete von Anfang an sein Augenmerk darauf, tüchtige Arbeiter der Mission zuzuführen. Sein Bestreben war es, arbeitsame Leute zu erziehen voll christlicher Opferwilligkeit. Er selbst war in jeder Hinsicht das beste Beispiel. Er begeisterte nicht nur andere, sondern war selbst eifrig mitbeschäftigt und griff überall wacker zu. Diejenigen waren ihm am liebsten, welche immer und überall und bei jeder Arbeit tüchtig zugriffen. Simperliche Menschen, Manschettenmenschen, mochte er nicht leiden. Oft überraschte er jemanden bei der Arbeit. Selbst war er nie verlegen und wußte sich mit schnellem Blick leicht und sicher zu helfen. Bekümmerte und traurige Gesichter konnte er nicht ausstehen und wenn er zu den Schwestern kam in die Erholungsstunde, dann machte er gern einen Spaz. Die Schwestern verehrten ihn und sammelten sich immer froh gelaunt um die ehrwürdige Gestalt. Sein Wahlspruch war: „Bete und arbeite!“ Mach die Arbeit zum Gebet! Diese Aufmunterung war wohl am Platz bei den schwierigen Arbeiten von Neugründungen. Hatte Abt Franz irgend eine Wildnis gekauft, dann entwickelte sich in ein paar Jahren eine schöne Station dort mit guten Gartenanlagen. Sein Grundsatz war arbeiten und er machte nicht viel Unterschied in den Bildungsstufen; es hieß da oft sehr einfach: heute geht alles hinaus Grasbrand löschen, Kartoffel pflanzen, in die Ernte oder ähnlich. — Oft vertauschte der große Gründer Mariannhills das weiße Ordenskleid mit einem dunklen Ueberwurf und griff eigenhändig bei der Arbeit zu. Man konnte sehen, wie er half beim Holzsägen, Gräbenziehen, Lastenladen, Straßenbauen und dergl. Unter dem Einfluß seiner frischen Persönlichkeit waren alle heiter und zufrieden trotz der kargen Nahrung. Tagaus, tagein gab es nämlich in eintönigem Wechsel Maisbrei, Bohnen, Kürbis, Süßkartoffeln, Tamarinde und schwarzen Kaffee. Damals ging alles. Die Leute waren jung und kräftig; aber das dauerte nicht ewig. Abt Franz ist tot und eine große Anzahl von Brüdern und Schwestern ruhen an seiner Seite auf dem Friedhofe. Andere sind jetzt alt, entkräftet, gehen noch herum, verrichten kleine Arbeiten, aber können doch nicht mehr recht tätig sein. Für sie fanden die Oberen in den verschiedenen Häusern „Ruheposten“. So kann man sehen, wie alte, ergraute Missionäre in hl. Demut ihren jungen Mitbrüdern bei Tische dienen. Es ergab sich bei dem großen Missionsbetrieb gar bald die Notwendigkeit, für die zahlreichen, im Dienste Gottes untauglich oder alt gewordenen Schwestern ein Asyl zu bauen. So haben unsere Hochw. Herren Missionare und Oberen es fertig gebracht, trotz der schwierigen Seiten ein großes, geräumiges, gut eingerichtetes Sanatorium für Missionsschwestern ins Leben zu setzen. Es ist eine traute, ruhige Stätte, mit allem Nötigen versorgt: ein wahres Herz-Jesu-Heim. Am 1. März 1923 ward es bezogen. Von allen Stationen rief man die Kranken, Lahmen und Alterschwachen herbei; den einen ein kleines Paradies bis zum Tode, den andern eine Rastpause, um neugestärkt in das Missionsgebiet zurückzukehren. Die Lage des Hauses bei Ixopo ist für den Transport zwar nicht besonders günstig; aber es ist doch alles gut verlaufen. Die Schwestern fühlen sich recht glücklich. Soweit es möglich ist, haben sie eine kleine, nützliche Beschäftigung. Ihre Hauptaufgabe jedoch

erblicken sie darin, daß sie Gottes Segen auf die Mission und deren Wohltäter herabflehen. Aus diesem Grunde hat der Hochwürdigste Herr Bischof für jeden Tag einige Anbetungsstunden vor dem Allerheiligsten gewährt. Die einzelnen Schwestern halten wechselweise treulich ihre halbstündige Anbetung, sodaß eine Art ewige Anbetung in jenem Krankenhaus eingeführt ist. Das Wort: „Wer sich auf Gott verläßt, der ist wohlgeborgen,” bewahrheitet sich hier im schönsten Sinne.

Aber auch für die Hochw. Herrn Patres und für die Brüder soll ein größeres Sanatorium erbaut werden, das den gleichen Zweck hat, nämlich alten, ausgearbeiteten Missionaren eine Zufluchtsstätte zu bieten. Es soll in Mariannhill stehen und bis Weihnachten 1923 vollendet sein.



Eine kleine Mariannhiller Musikkapelle.

Mariannhill hat einen kostbaren Schatz an den alten Brüdern. Es flößt Erfurcht ein, wenn man solch einem alten Bruder begegnet, der langsam, den Rosenkranz in den zitternden Händen, einhergeht mit ruhigem, heiterem Antlitz. Der Leichenzug solcher Brüder gestaltet sich oft zu einem wahren Triumphzug. Man möchte sie beneiden. Das sind die verborgenen Heiligen. — — — Es ist ganz heimisch anziehend auf dem Friedhof, der Dank der Sorgfalt der alten Schwestern Martha geradezu einem Blumengarten gleicht. Frägt man die Schwestern: „Was machen ihre Leute?“ so antwortet sie: „O, die haben es schön! Könnte ich doch auch bald ganz bei ihnen bleiben!“ So ist ihr der Tod der „liebe, gute Bruder Tod“ geworden. Er wird auch uns abholen nach mühevoller, aber schöner, heiliger Missionsarbeit.